

Die Wiederentdeckung des großen Gefühls

Beim Begriff „Neue Musik“ denken viele noch immer an Sterilität, Kühle, Unverständlichkeit. **Dobrinka Tabakova** gehört zu einer Generation junger Komponisten, denen Provokation fremd ist, die stattdessen wieder einen direkten Weg zum Hörer suchen. Das Neue entdeckt sie dabei auch im Alten. Clemens Haustein traf die bulgarisch-britische Komponistin in Berlin.

Vielleicht war die Freiheit in der Neuen Musik noch nie so groß wie heute. Und vielleicht war es deshalb noch nie so schwierig, Neue Musik zu schreiben. Alles scheint möglich – und zugleich ist alles ausgereizt: das tonale Komponieren ebenso wie das atonale, die Klangerzeugung auf natürlichem Weg (über das Instrument) wie auf künstliche Art (durch Elektronik); das Mystische, das Realistische, das Verkopfte und das Empfindsame, das Konstruierte und das Improvisierte. Es verwundert kaum, dass junge Komponisten nach Zeiten der Extreme nun die Zwischenräume aufsuchen: dass sie Atonalität und Tonalität verbinden, dass sie Konstruktion und Sinnlichkeit miteinander versöhnen, dass sie sich auch wieder zu subjektivem Fühlen bekennen.

Die bulgarisch-britische Komponistin Dobrinka Tabakova gehört zu einer jungen Komponisten-Generation, die sich bewusst ist, dass die Zeiten vorbei sind, in denen man Neue Musik für einen kleinen Zirkel von Eingeweihten und Spezialisten schrieb. „Gute Musik spricht immer zu einem großen Kreis von Hörern – ohne dass sie dafür ihr Niveau aufgeben muss“, sagt Tabakova. Darin sieht sie die größte Herausforderung, dafür nutzt sie sämtliche stilistischen Möglichkeiten, die einem Komponisten heute zur Verfügung stehen, dafür bekennt sie sich auch zum großen Gefühl.

Wer Dobrinka Tabakova trifft, bekommt eine Ahnung, warum die 33-jährige Komponistin nicht im Strudel der tausend Möglichkeiten und Erwartungen untergeht. In bequemen Segeltuch-

schuhen steht sie im Foyer des Berliner Firmensitzes von Universal, die Jeans ein wenig aufgekrempelt, eine leichte Strickjacke über den Schultern – man hat schnell das Gefühl, dass sie zu diesen Menschen gehört, die in angenehmer Weise wesentlich sind; die keiner Inszenierung bedürfen, um Ausstrahlung zu haben; die heiter in sich ruhen und mit Bescheidenheit und Bestimmtheit zugleich ihren Weg gehen.

Tabakova schreibt Musik, die den Hörer nicht vor den Kopf stößt, die sehr direkt zu ihm spricht; in der Platz ist für die große Emotion und auch für die große Sehnsucht – ohne dass sie dafür einen großen Klangapparat benötigt. Sie schreibt gerne für Kammermusikbesetzungen, für Kammerorchester, für Chor. Zuweilen erinnert ihr Stil an den Mystizismus Arvo Pärts, dann wieder an das kühle Leuchten Olivier Messiaens oder an die emsige Bewegtheit amerikanischer Minimal Music. Es ist eine Musik, die im Hörer Bilder weckt und die diese Bilder auch nicht verleugnen möchte: „Dusk“, „Dawn“, „Whispered Lullaby“, „Frozen River Flows“ heißen Stücke von ihr. Das mag auf den ersten Blick ein bisschen kitschig wirken, daraus auf die Qualität der Musik zu schließen wäre ein Fehler.

Dass in ihrer Musik das Alte mit-schwingt, ist für Tabakova Programm. Sie spricht gerne vom Neuen, das es im Bekannten zu entdecken gelte. Das sei wie bei Erik Saties „Gymnopédies“, die drei schwebend-tänzerischen Klavier-

stücke, in denen Tempo und Rhythmus gleich bleiben und nur Melodie und Harmonisierung um Nuancen verändert werden. Tabakova erinnert das an eine Statue, die aus drei unterschiedlichen Blickwinkeln abgebildet wird: das Bekannte, aber doch immer von einer neuen Seite betrachtet. Für sie ist das ein Bild für die gegenwärtige Lage der Musik: Wo es keine neuen Ufer mehr zu erobern gibt, bleibt nur die frische Annäherung an das Bekannte. Es gibt keine großen Musik-Revolutionen mehr, es kommt nun auf Feinheiten an, die aus neuen Perspektiven erwachsen.

Am deutlichsten ist diese Neubeleuchtung des Alten zu hören in Tabakovas „Suite In Old Style“ für Viola, Cembalo und Kammerorchester. Ein Werk in der Nachfolge von Alfred Schnittkes gleichnamigem Stück. Allerdings belässt es Tabakova nicht wie Schnittke bei einer Imitation des barocken Stils – sie ließ sich von Rameaus Musik inspirieren –, sondern führt die Musik durch dissonante

Klangnebel hindurch. Es ist ein spielerischer Blick zurück, mit der Brille des 21. Jahrhunderts, liebevoll, ohne sich dabei mit einer Verkleidung in Perücke und Schnallenschuhen lächerlich zu machen. Eine doppelte Brechung auch, indem sie gleich noch den Blick der Romantik auf ausgehendes Mittelalter und Barock ironisiert: mit Satzüberschriften wie „The Rose Garden By Moonlight“ oder „Fanfare From The Balconies“.

Tabakovas selbstverständlicher Um-

**Arvo Pärts
Mystizismus vereint
mit dem kühlen
Leuchten Olivier
Messiaens**

Dobrinka Tabakova ist früh ihren eigenen Weg gegangen. Schon als 15-jährige Schülerin stellte sie fest, dass das, was sie machte, von Älteren akzeptiert wurde.

gang mit dem musikalischen Erbe lässt sich auch aus ihrer Herkunft verstehen. Geboren wurde sie in Plovdiv im südlichen Bulgarien, mit 6.000-jähriger Geschichte eine der ältesten Städte Europas. Gebaut auf sieben Hügeln am Fuße der Rhodopen, die Grenze zu Griechenland ist nur 60 km entfernt. Es ist eine Stadt, in der die Vergangenheit das Bild prägt: Circus maximus, Amphitheater und Odeon aus römischer Zeit sind noch erhalten und werden für Freilichtaufführungen genutzt, auch Thraker und Byzantiner hinterließen Spuren. Auf das Alte stößt man hier ganz selbstverständlich. Noch ihre Eltern, erzählt sie, seien in ihrer Kindheit zufällig auf römische Säulen gestoßen, als sie beim Spielen im Boden gruben. Es ist ein Bild, das auch für Dobrinka Tabakova stehen kann: wie sie auf Vergangenes stößt und in ihren Kompositionen damit spielt.

1991 zog die Familie nach London, der Vater, ein Mediziner, wurde ans King's College berufen. Sie war da elf Jahre alt und hatte die erste musikalische Prägung schon erhalten – vor allem durch ihren Großvater. „Er war Wirtschaftswissenschaftler, aber im Grunde seiner Person war er Musiker“, sagt sie heute. Er zeigte ihr Schallplatten mit Sinfonien von Brahms, mit Schuberts „Winterreise“. Und besonders der frühe Kontakt mit Schubert hat Spuren hinterlassen. Für seine Musik empfindet sie eine besondere Leidenschaft: Die „Arpeggione-Sonate“ hat sie für Viola und Streichorchester arrangiert, ebenso gibt es von ihr eine Streichorchesterfassung der Fantasie f-Moll für Klavier



Foto: Sussie Ahlburg/ECM



In der Geigerin Janine Jansen hat die bulgarisch-britische Komponistin eine engagierte Mitspielerin gefunden.

zu vier Händen. Es ist die Einfachheit, die Sparsamkeit der Mittel bei Schubert, die Tabakova so fasziniert und die sie während des Studiums weiter kennen lernte, als sie zur Übung zahlreiche Schubert-Lieder instrumentierte.

Mit zwölf Jahren wurde Tabakova in die Jugendklasse der Royal Academy aufgenommen. Zunächst ging es für sie nur um Klavierunterricht. Da sie bereits auf dem Klavier zu improvisieren begonnen hatte, meldete sie sich jedoch auch für den Kompositionskurs an. Zwei Jahre später erhielt sie den Jean-Frédéric-

Das Laute und Provokative waren ihr schon damals fremd – das Wilde und Virtuose wird man bei ihr bis heute nicht finden. Beim Xenakis-Kurs wurde ihr deutlich, dass sie diesem Stil trauen kann.

Es folgten weitere Preise während und nach ihrem Studium an der Londoner Guildhall School of Music and Drama. Wichtiger dürfte allerdings sein, dass Tabakova mittlerweile exzellente Interpreten zur Seite stehen, die ihre Werke immer wieder aufführen und für die sie immer neue Werke schreibt. Der Bratscher Maxim Rysanov etwa, den sie seit dem Studium kennt, die Geigerin Janine Jansen, für die sie das Septett „Such Different Paths“ komponierte, Gidon Kremer, der mit seiner Kremerata Baltica mit Tabakova-Stücken durch Europa tourt. In Deutschland wurden ihre Stücke bislang verhältnismäßig selten aufgeführt. Wenn doch, dann im

sagt dann: „Die Bulgaren sagen, ich sei sehr britisch, und die Briten finden mich sehr bulgarisch.“ Es sind zwei Seiten ihrer Person, die sich offenbar nicht entgegenstehen, die sich vielmehr zu befruchten scheinen. In ihrem Streichseptett „Such Different Paths“ etwa hört sich das an, als hätten das Westliche und das Östliche zusammengefunden: Patternartige Wiederholungen, schichtweise übereinander gelegt, erinnern an amerikanische Minimal Music, walzerhaftes Schwingen über brummendem Kontrabass lässt an osteuropäische Folklore denken. In diesem Zusammenwirken erweckt das den Eindruck nicht nur stilistischer, sondern auch atmosphärischer Weite.

Eine Weite, die übrigens in fast jedem von Tabakovas Werken erlebbar ist. Der zweite Satz ihres Cellokonzerts etwa, mit der Satzbezeichnung „Longing“ („Sehnsucht“), kommt aus dem Nichts – zu Beginn summen die Orchestermusiker – und verklingt im Nichts. Dazwischen spannen sich neun Minuten Musik von seltener Zartheit und Intensität. Man kann dabei an Mahlers Adagietto aus der fünften Sinfonie denken, an den langsamen Satz aus Dvoráks „Neuer Welt“, an Barbers „Adagio For Strings“. Und vielleicht ist schon allein das bemerkenswert: dass hier jemand den großen, langsamen Satz wiederentdeckt, ohne Furcht davor, als falscher Romantiker missverstanden zu werden.

„Komponieren kann sehr aufwühlend sein“, sagt Tabakova. Zwei Wochen schrieb sie am langsamen Satz des Cellokonzertes, und sie erzählt, dass sie während dieser Zeit kaum in der Lage gewesen sei, zu schlafen. Weil sie eine so klare Vorstellung von dem Stück hatte, weil ihr Kopf voller Musik und diese Kopfmusik nicht einfach abzustellen war. Vielleicht ist es gerade diese Art existentiellen Empfindens, die die Neue Musik heute vor allem braucht. ■

Reingehört

Glücklich kann sich eine junge Komponistin schätzen, der solch exzellente Interpreten zur Seite stehen! Kristina Blaumane im Cellokonzert, der Bratscher Maxim Rysanov in der „Suite In Old Style“, Janine Jansen im Streichseptett – sie spielen Tabakovas Musik, dass kaum Wünsche offenbleiben: mit emotionaler Tiefe, beeindruckendem Klangsinn und nebenbei auch mit schlichter Perfektion. Vielleicht sind es aber auch einfach Intensität und Vielschichtigkeit von Tabakovas Sehnsuchts-Musiken, die sie zum Äußersten inspirieren.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tabakova, String Paths, Werke für Streicher; Lithuanian Chamber Orchestra, Maxim Rysanov, Janine Jansen, Kristina Blaumane (2011); ECM/Universal CD 028947648260/SACD 0608917259629



Perrenoud-Preis beim Vierten Internationalen Musikwettbewerb in Wien und wurde im Anschluss daran zu einem Meisterkurs bei Iannis Xenakis in Südfrankreich eingeladen. Sie war mit ihren 15 Jahren die Jüngste dort und sah doch erstaunt, dass man respektierte, was sie schrieb. Für Tabakova war das eine der ersten Bestätigungen ihres eigenen Stils.

großen Rahmen: im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, im Münchener Prinzregententheater. Es scheint, als würde ihre Musik vor allem noch in ihren beiden „Heimaten“ wahrgenommen: in Großbritannien und im osteuropäischen Raum.

Wie viel an ihr ist britisch, wie viel bulgarisch? Sie bläst Luft aus, lacht und